



Ascherhundbrief



Folge 2

Februar 1988

40. Jahrgang



Wenn der Winter langsam dem Frühling weichen mußte, hielten sich hartnäckig Schneereste rund um den Hainberg. Unsere Aufnahme von Karl Dörfel wurde mit Blick auf Schönbach (links die Turnhalle) gemacht. Es scheint recht kalt gewesen zu sein an diesem Tag: man sieht keine Menschen auf der Straße. Alle hatten sich wahrscheinlich daheim hinter dem Ofen verkrochen.

1938 — Schicksalsjahr für Mitteleuropa

Von Franz Neubauer, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Das Gedenken an das vor 50 Jahren zwischen dem Deutschen Reich, Frankreich, Großbritannien und Italien geschlossene Abkommen von München, das die Zugehörigkeit der bis dahin zur Tschechoslowakei gehörenden Sudetengebiete zum Deutschen Reich regelte, und das mancherorts wieder einmal die politischen Wellen hochschlagen lassen wird, muß in einem größeren Zusammenhang gesehen werden. Für uns ist das sogenannte Münchener Abkommen ein Jahrestag im Zusammenhang mit den 8er Jahren, die für Sudetendeutsche und Tschechen, ja für ganz Mitteleuropa, Schicksalsjahre waren.

Schon 1848, als in der Paulskirche zu Frankfurt am Main die erste Deutsche Nationalversammlung zusammentrat,

waren 50 Abgeordnete aus den Sudetendörfern vertreten. Sie gehören zu den Ahnherren der deutschen Demokratie, deren Symbol die schwarz-rot-goldene Flagge ist, zu der auch wir uns bekennen. Im gleichen Jahr fand in Prag der erste Slawenkongreß statt. Seit diesen historischen Daten waren es die Jahre 1918, 1938, 1948 und 1968, die zu Ereignissen führten, die nicht nur diesen Raum im Herzen Europas betreffen.

Immer dann, wenn Mächte von außerhalb diese Länder zu beherrschen versuchten, geschah dies zum Schaden für die dort beheimateten Völker. Die jahrhundertlang währende Nachbarschaft zwischen Sudetendeutschen und Tschechen aber wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Vertreibung unserer Volksgrup-

pe grausam zerstört. Diese Tragödie mit über 240 000 Toten muß vom tschechischen Volk ebenso bewältigt werden wie die Verbrechen in den Konzentrationslagern und die Vernichtung von Lidice vom deutschen Volk. Die in der freien Welt lebenden Sudetendeutschen und Tschechen haben bereits 1950 im Wiesbadener Abkommen einen neuen Anfang der Begegnung gemacht und damit vor aller Welt demonstriert, daß mit Haß und Rache keine neue Welt gebaut werden kann, sondern nur durch Ausgleich und Versöhnung.

Wer München 1938 nur als Gewaltakt Hitlers hinstellt, muß wissen, daß Versailles und St. Germain nach dem Ersten Weltkrieg ebenso ein Gewaltakt war wie die Machtübernahme durch die Kommu-

nisten 1948 und der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen 1968. 1988 könnte ein neuer Beginn im deutsch-tschechisch-slowakischen Verhältnis werden, wenn die Herrschenden in Prag begreifen, daß der Weg nach Europa nur dann erfolgreich beschritten werden kann, wenn kein Volk „die Leichen im Keller läßt“, sondern aus den Fehlern der Vergangenheit und der Gegenwart lernt. Die Helsinki-Vereinbarungen tragen auch die Unterschriften der Regierung der ČSSR. Wann aber werden sie eingelöst? Unsere Landsleute in der Heimat sind noch immer Verfolgungen ausgesetzt, und uns Sudetendeutsche versucht man immer noch als „Revanchisten“ hinzustellen.

München 1938 war — trotz einer demokratischen Verfassung der Tschechen war die ČSR ein „Völkerkerker“ nicht nur für Deutsche, sondern auch für Polen, Ungarn und Slowaken — die Bankrotterklärung der gegen den Willen dieser Völker errichteten Tschechoslowakei.

München 1938 war die Vertreibung Zehntausender Hitlergegner aus ihrer Heimat in den Sudetenländern und Inhaftierung in den Konzentrationslagern Hitlers.

München 1938 war die Folge einer verfehlten Politik der Siegermächte nach dem Ersten Weltkrieg, wie es Potsdam 1945 nach dem Zweiten Weltkrieg war. Heute ist München ein erfüllter Vertrag, der vor aller Welt klargestellt hat, daß mehr als 3,5 Millionen Sudetendeutsche in einem mehrheitlich geschlossenen Sied-

lungsgebiet in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien Jahrhunderte hindurch siedelten.

Die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen 1918 und sodann die Weigerung, den Sudetendeutschen im tschechischen Staat Autonomierechte zuzugestehen, — dies führte zum Münchener Abkommen. Im übrigen werden, so fürchte ich, die durch Gorbatschows „Perestrojka“ verschreckten Prager Neostalinisten ihre Propagandisten instruieren, die alten Gebetsmühlen vom „Münchener Diktat“ auch hierzulande zum Routieren zu bringen, um die Sudetendeutschen an den Pranger der Geschichte zu stellen.

Ein gut Teil davon ist nichts anderes als Ablenkung von den unhaltbaren Zuständen in ihrem eigenen Lande. Ich bitte alle vertriebenen Schicksalsgefährten und unsere Mitbürger im freien Teil Deutschlands gerade 1988 um ihre Solidarität mit uns, und ich hoffe, daß nicht nur unsere Regierung, sondern auch die Opposition weiterhin unsere Rechte in ihrer Obhut behält.

Zu München 1938 wird es eine Fortschreibung bzw. Aktualisierung der Dokumentensammlung „München 1938 — Dokumente sprechen“ geben. Im übrigen möchte ich hier nachdrücklich feststellen, daß für uns „München 1938“ nicht im Vordergrund steht. Für uns ist ganz zentral, welche Konsequenzen und Lehren wir aus der Vergangenheit für die Zukunft gewinnen können.

Heimattreffen mit Vogelschießen: Vorbereitungen laufen planmäßig

Die Vorbereitungen für das Ascher Heimattreffen 1988 am 30./31. Juli in Rehau gestalten sich zwar aus verschiedenen Gründen schwierig, laufen aber so, daß die Veranstaltung auf jeden Fall stattfinden wird. Die Schwierigkeiten resultierten vor allem aus der lange Zeit ungelösten Frage eines Festzeltes. Da der Bier-Ausschank meistens nicht den Erwartungen der Festwirte entsprach, war es nicht einfach, auch für das Heimattreffen mit Vogelschießen '88 ein Zelt zu bekommen. Das Problem wurde schließlich gelöst, allerdings ist der Arbeits-Ausschuß selbst für den Auf- und Abbau und für die Bewirtschaftung verantwortlich.

Leider wird kein Festball stattfinden können: der bisherige Organisator dieser beliebten Bälle, Landsmann Hermann Feiler, liegt mit einem Herzinfarkt im Hofer Krankenhaus. Ein „Ersatz“ für ihn ist nicht in Sicht. Unserem Landsmann Feiler, bekanntlich Vorsitzender der Ascher Vogelschützen in Rehau und unermüdlicher „Motor“ beim Bau des Ascher Schützenheimes am Eulenhäuser, wünschen der Ascher Rundbrief und seine Leser an dieser Stelle rasche Genesung.

Fest eingeplant sind ein Heimatabend im Rehauer Schützenhaus, die festliche Eröffnung im Rehauer Rathaus und der traditionelle Festzug am Sonntagnachmittag. Über das Programm der Vogelschützen werden wir zu gegebener Zeit berichten.

Schon heute werden alle Landsleute gebeten, auch am Feldgottesdienst am Sonntag, 31. Juli, 10.00 Uhr am Ehrenmal teilzunehmen, den der ehemalige Roßbacher Pfarrer Walter Eibich halten wird.

Die Quartierfrage sollten alle Landsleute, die nach Rehau kommen wollen, umgehend lösen. Wir veröffentlichen nachstehend eine Liste der Gasthöfe und Hotels, die in Frage kommen:

8670 Hof:

Hotel Strauss, Bikmarkstraße, Telefon 0 92 81/20 66

Hotel Garni, Am Maxplatz, Telefon 0 92 81/17 39

Hotel Bachmann, Liebigstraße, Telefon 0 92 81/28 10

Hotel Künzel, Kornhausacker, Telefon 0 92 81/68 64

Hotel Am Rosenbühl, Osseckerstraße 48, Telefon 0 92 81/9 37 46

Hotel Weißenburger Hof, Weißenburgstraße, Telefon 0 92 81/28 66

Hotel Am Kuhbogen, Marienstraße, Tel. 0 92 81/17 08

8676 Schwarzenbach/S.

Gasthof Deutsches Haus, Karlstraße, Tel. 0 92 84/2 92

Gasthof Zum Fischer, Wilhelmstraße, Tel. 0 92 84/62 10

Gasthof Bayerischer Hof, Schützenstraße, Telefon 0 92 84/3 60

Cafe Rheingold, A.-Bebel-Straße, Telefon 0 92 84/3 59

Hotel Sonne, Ludwigstraße, Telefon 0 92 84/3 80

Jagdschloß Fahrenbühl, Fahrenbühl, Tel. 0 92 84/3 64

8672 Selb

Parkhotel, Fr.-Heinrich-Straße, Telefon 0 92 87/7 89 91

Rosental-Casino, Casinostraße, Telefon 0 92 87/7 89 24

Hotel Schmidt, Bahnhofstraße, Telefon 0 92 87/7 89 01

Alt selber Stuben, M.-Luther-Platz, Tel. 0 92 87/22 00

Schützengarten, Hohenberger Straße, Tel. 0 92 87/27 38

Ostmark, Wittelsbacher Straße, Telefon 0 92 87/33 35

8673 Rehau

Übernachtungsmöglichkeiten sind ausgebucht.

8671 Schönwald

Gasthof Ploß, Grünhaid, Telefon 0 92 87/54 86

Der Gasthof Ploß ist derzeit *ausgebucht*, es wird aber heuer umgebaut, wenn er rechtzeitig fertig wird, *kann Ende Mai nachgefragt werden*, damit gibt es noch zusätzliche Übernachtungsmöglichkeiten.

Eine interessante Ausstellung

Das Sudetendeutsche Archiv in München veranstaltet im Monat März eine Ausstellung mit dem Titel „Bürgerwehren und Schützengesellschaften in der Heimat der Sudetendeutschen“.

Die Ausstellung wird am 4. März eröffnet und enthält u. a. 15 Exponate über das Ascher Schützenwesen als Leihgabe aus der Ascher Heimatstube. Alle Münchner Ascher werden gebeten, (so weit sie können) die Ausstellung zu besuchen. Sie ist im Sudetendeutschen Haus in der Hochstraße 8, geöffnet wochentags von 9.00 bis 17.00 Uhr.

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

ADALBERT-STIFTER-HEIM

8264 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15-17
Telefon 0 86 38/20 48

Auskunft und Prospekt durch

HEIMWERK e.V.

Reginfriedstraße 13
8000 München 90

Telefon 089/6 92 57 10

Die nächste Folge von „Wernersreuth, Lebenslinien eines Dorfes“, erscheint in unserer März-Ausgabe. Wir bitten um Verständnis.

Doris Härtel:

Schnee und Eis

Schnee, Schnee... bis jetzt fehlte er in diesem Winter fast überall. Die Schifahrer vermissen ihn, die Autofahrer freuen sich. Daheim gab es immer Schnee, so sagt es uns die Erinnerung. Mit großen dicken Flocken fing es an, sie „vermatschten“ gleich auf der Straße. Schneestürme kamen, eisig fegten sie über die hochgelegene Stadt. Dann fiel der strahlend weiße Pulverschnee. Er legte sich auf Straßen und Plätze, lag rund um den Hainberg, am Lerchenpöhl, deckte das Land und alle Dörfer zu. Verweht war so manches Sträßchen. Viele viele Menschen stapften täglich in tiefer Dunkelheit durch hohe Schneewehen ihrem Arbeitsplatz zu und am Abend wieder heim. Auch das Bockerl hatte oft seine Last, sich nach Roßbach durchzukämpfen. Die älteren Schüler und Schülerinnen kamen von dort mit den Schiern zur Schule... und wurden benedict. Sie durften im Schianzug im Klassenzimmer sitzen. Als Mädchen mit Hosen zur Schule zu gehen war damals noch eine unmögliche Vorstellung. Die hohen warmen Filztotschen waren da schon eher akzeptiert. Sie hielten auch bestrumpfte Beine und Füße bei Groß und Klein warm.

Langsam türmte sich dann die weiße Pracht in den Straßen. Gestreut wurde nur der Bürgersteig. Von schweren Pferden gezogen glätteten die Schneepflüge die Fahrbahn. Speditionen und Kohlegeschäfte hatten längst die Kasten-schlitten fahrbereit und die Glocken am Geschirr. Die Hausbesitzer stöhnten: „Der Winter kost' halt Geld!“ Wuchs die Schneewand vor dem Haus über die Meterhöhe, mußte sie abgefahren werden. An frostklirrenden Tagen zogen die Brauereischlitten zum Fleißners Teich. Die Männer sägten das dicke Eis zu großen Blöcken, die dann das Bier in den tiefen Felsenkellern kühl hielten, bis hinein in den hohen Sommer... ohne Kühlaggreat.

Wehte zwischendurch mal ein wärmerer Wind, wurde der Schnee „pappert“. Dann baute man Schneemänner und Schneehütten, manchmal ganze Burgen mit Höhlen und Gängen. Pfiffige Buben gossen nachts, wenn der Frost wieder anzog, ein paar Eimer Wasser darüber. Am nächsten Tag stand eine richtige Eisplastik im Garten. Sie hielt, die Reste manchmal bis in den blühenden Mai. Auf der „Klumpen“ nützte man frostklare Nächte ganz ähnlich. Spät in der Nacht spritzte Herr Krippner die frisch gekehrte Eisfläche mit dem Schlauch ab. Das mußte gekonnt sein, aber es lohnte. In der Sonntagmorgensonne präsentierte sich ein glasklares, schimmerndes Spiegeleis den begeisterten Eisläufern. Auf allen Wegen rund um den Hainberg tummelten sich die Schlittenfahrer, die Brettlutscher, die Schifahrer. Der obere und der untere Ringweg waren tief verschneit, die Fichten bogen sich unter den dicken Schneepolstern. Loipen waren nicht gespurt, das machten die Schifahrer. In ihren Spuren stapften tapfer die Spaziergänger. Die Ascher Damen mit Hut und Pelzkragen und Muff, mit hohen Knöpfelstiefelchen an den Füßen, ließen



Die „Klumpen“, auf der sich in den langen Ascher Wintern viele „Eislaufkünstler“ tummelten. Wo gibt es denn das heute, daß in einer Stadt in der Größe Aschs ein eigenes „Eisstadion“ angeboten wird?

sich ihren Sonntagsspaziergang nicht nehmen. Die Jugend kam von hinten und schüttelte mit den Schistöcken die weiße Pracht von den Zweigen auf die pelzbesetzte Weiblichkeit... uihjeh... Kinder haben halt immer Unfug im Kopf! Das heimelig verschneite Hainberghaus bot im warmen Gastzimmer Entschädigung. Mit glitzernder weißer Mütze und holzverschalteten Balkonen schaute der Hainbergturm auf das schneebegeisterte Volk zu seinen Füßen.

Meist fiel auch die berühmte Ascher Fosnat noch in die frostkalte Zeit. Aus ganz früher Erinnerung tauchen die Umzüge am „Fosnats-Sunnte“ auf. Die Kleinsten der Narren waren unten herum warm verpackt, darüber hat man ihnen ein Kostüm aus Faschingsseide ge-

zogen. Bajazz und Pierott waren beliebt. Die einen mit Spitzhut, die anderen mit einem Käppchen, Watteohren und einer langen Pfauenfeder in der Mitte, lustige runde „Pollern“ hatten sie beide. Die „Pollern“ wackelten, wenn die kleinen Narren zitterten.

Oft aber fing in der Faschingszeit schon das große Tauen an. Der Schnee wurde „grieslich“, das Eis auf der Klumpen hatte große Löcher. Es matschte sich herrlich am Straßenrand mit Staudämmen und rinnenden Flüßchen. In der Mittagssonne lösten sich die Eiszapfen vom Dach und zerkrachten splitternd auf dem Bürgersteig. Der Hausherr versuchte mit langen Stangen vom Fenster aus die armdicken Gebilde von der Dachrinne zu schlagen. Auf dem Gehweg wa-



Eine harte Arbeit war das „Eisen“. Die Eisblöcke, die von den zugefrorenen Teichen geholt worden waren, mußten verstaubt werden. Unser Bild wurde im Jahre 1936 aufgenommen und zeigt diese Arbeit vor der Actien-Brauerei. Bei dem Herrn im Mantel handelt es sich um den Braumeister Hofrichter.
Bild-Einsender: E. Rubner, Allersheim

ren Posten aufgestellt, damit kein spitzer Eisdolch auf fremden Köpfen landete. Mit dem „Eispecker“ mußte der Gehweg geräumt werden. Das Eis hatte, mit Sand und Asche festgetreten, einen widerstandsfähigen Belag ergeben. Es war eine mühselige Angelegenheit, weit weniger beliebt als „das Matschen“.

Was ist der Mensch?

**Betrachtung über Psalm 8
von Ernst Hanke, ehemal. Pfarrer von
Neuberg, jetzt Hanau am Main**

Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel. Wenn ich sehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk. alles hast du unter seine Füße getan.“

„Die Situation des Menschen ist paradox. Sein Elend folgt aus seiner Größe, und seine Größe aus seinem Elend; so ist er ein Sklave des Widerspruchs“ (Pascal). In der Tat, je tiefer wir in die Zusammenhänge der Schöpfung eindringen, umso weniger wissen wir vom Menschen: Wo kommt er her? Was ist seine Bestimmung? Was ist unter seiner Identität zu verstehen? Die Unkenntnis führt zu falschen Entscheidungen in allen Lebensbereichen. Die besten Reform- und Erneuerungsversuche bleiben erfolglos, weil dabei Menschen vorausgesetzt werden, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt. Was manche Weltverbesserer von sich geben, ist eine Illusion. Sie machen sich dabei ein falsches Bild vom Menschen, darum müssen ihre noch so gut gemeinten Pläne scheitern. So erforschen wir, welche chemischen Stoffe die Umwelt vergiften, haben Angst vor atomarer Verseuchung, demonstrieren gegen alles und sind blind dafür, welche geistigen und seelischen Einflüsse den Menschen immer mehr entstellen. „Nicht jede Bestie von Untier, die auf zwei Beinen geht und Nase, Augen und Mund am richtigen Fleck hat, darf meinen, sie sei ein Mensch.“ (W. Raabe) Dieses Zitat macht deutlich, daß es hier nicht um die naturwissenschaftliche, anatomische Antwort geht, sondern darum, was die Kreatur Mensch erst zum wirklichen Menschen macht, was seine gottgewollte Bestimmung ist. Was gibt ihm erst die Möglichkeit, sich als Mensch zu bezeichnen?

Jeder wird sich erst einmal aufgrund seiner Lebenserfahrungen ein eigenes Bild vom Menschen machen. Nur einige will ich hier anführen. In Bezug auf seine Leistungen ist der Mensch geneigt, sich für einen Krösus zu halten. Viele sind ernsthaft überzeugt, früher oder später einmal alles in den Griff zu bekommen, das Wetter bestimmen und das Paradies auf Erden schaffen zu können. Der Mensch also ein Alleskönner und Allesbewinger. Fragen wir hingegen einen Schwerkranken: Im Erleben seiner Ohnmacht und Grenzen, im Ausgeliefertsein

Die weiße Fläche draußen im Feld verwandelte sich langsam in ein grauschmutziges Tuch. Jeden Tag leckte die Sonne ein Stückchen mehr davon weg. Darunter kam das Gras, die Saat, zum Vorschein. Es wurde doch Frühling, jedes Jahr...

auf die Hilfe anderer, erscheint ihm der Mensch als ein Häufchen Elend. „Was heut noch grün und frisch dasteht, ist morgen schon weggemäht.“ Denken wir an die vom Leben Enttäuschten, an jene, denen das Schicksal nur hart zusetzte. Sie halten wiederum den Menschen für einen bloßen Spielball dunkler Mächte, der ungerecht und launisch hin- und hergeworfen wird. Und was für ein Bild soll man sich von denjenigen machen, die grüne Bäumchen umknicken, Schaufenster demolieren oder sinnlos Türen und Wände beschmieren? Begegnet uns hier nicht der Mensch als unberechenbarer Wüterich? An einer verschlossenen Kirchentür fand ich das Plakat „Wegen Vandalismus geschlossen!“ Einen Pessimisten wie Schopenhauer brauchen wir gar nicht erst zu fragen. Er hält den Menschen für ein ganz und gar lügenhaftes Wesen. Im Bezug auf das Völkermorden schreibt Frank Thiess in seinem Buch „Die Dämonen“: „Der Mensch erlebt den Menschen als Tier, als Dämon, der über Leichen geht. Von einer bestimmten Temperaturstufe an verliert er jedes Maß, jede Vernunft, selbst den letzten Sinn für Menschlichkeit; er kennt dann keine Grenzen mehr.“ Nach unseren in Krieg, Gefangenschaft und bei der Vertreibung gemachten Erfahrungen ist uns eine solche Bewertung gar nicht so fremd.

Das „ecce homo!“, einst von Pilatus im Blick auf den Gekreuzigten gesprochen, ist eindringlicher Beweis dafür, wozu wir Menschen fähig sind. Mit unserer Humanität haben wir es so weit gebracht, daß in der Mitte von Menschen wie du und ich Christus gequält und gekreuzigt wird.

Nach den wenigen, kurz skizzierten Bildern sehen wir auf das von der Bibel gezeichnete. Es wird über den Menschen eine so positive Aussage gemacht, wie sonst in keinem Zeugnis der Literatur.

„Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.“

Um den Menschen richtig zu charakterisieren, wird er in Beziehung zu Gott gebracht. Das heißt praktisch: Er bleibt nicht an seinem Ich, seinen eigenen Problemen und Fragen kleben. Sein Blick geht in die Tiefe der Zusammenhänge, dabei geht es natürlich nicht um eine Dimension des Raumes, sondern um den Ausdruck einer geistigen Wirklichkeit. Wenn ich z. B. eine Stadt von der Höhe aus betrachte, gewinne ich ein ganz anderes Bild von ihr als wenn ich mich durch ihren Straßenverkehr drängle. Wer je einmal auf einem Alpengipfel eine „Weitsicht“ über die Bergwelt erlebt hat, weiß, was hier gesagt sein will. Das Erleben der Schöpfung in ihrer Größe und Schönheit schafft neue Maßstäbe für die Bewertung des Menschen. Unter dem

Zauber des nächtlichen Sternenhimmels wird die Frage gestellt

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“

Es muß nicht immer der Sternenhimmel sein, der uns zu solcher Ergriffenheit und zum Nachdenken führt. Dazu gibt es die verschiedensten Anlässe und Möglichkeiten. Das Ergebnis, zu dem der Psalmist bei seinem Fragen kommt, läßt sich in dem kurzen Satz zusammenfassen: Der Mensch gehört Gott! Zum „Menschen“ wird der Mensch erst durch Gott. Was ihn als Menschen auszeichnet, ist im Gegensatz zu anderen Geschöpfen seine *Gottesbeziehung*, ist das Angesprochensein von Gott und das Hören auf seine Stimme, ist das, was wir mit dem Wort Gewissen ausdrücken. Geht diese Gottesbeziehung verloren, sinkt der Mensch in ein untermenschliches Dasein. Verleugnet er seine auf Gott bezogene Bestimmung, so erniedrigt er sich zum Tier. *Aller Abfall von Gott führt unausweichlich zum menschlichen Verfall* und zu seiner Entartung. Wer sich vom Ewigen weg nur noch dem Nichtigen zuwendet, verfällt ins Nichts. Der Heidelberger Prof. H. Rendtorff hat diese Erkenntnis so formuliert:

„Mit dem Göttlichen fällt zwangsläufig auch das Menschliche dahin und da das Nichts niemals leer bleibt, zieht schließlich das Bestialische ein.“

Den vielen Jugendlichen, die sich mit dem genormten, seelenlosen Menschen nicht abfinden können und nach ihrer Identität suchen, kann nicht überzeugend genug gesagt werden, daß das Entscheidende darüber in der Bibel gesagt wird: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt.“ Das ist eine positive Aussage, die Mut macht, den Menschen auch mit seinen Fehlern und Abgründen ernst zu nehmen. Für einen Christenmenschen liegen Sinn und Auftrag seines Lebens darin, Gottes Wirklichkeit in der Welt sichtbar zu machen, so zu leben, daß Gottes Ebenbild durch uns zum Vorschein komme. Sind wir dazu imstande? Auf uns allein gestellt gewiß nicht, vielmehr tragen wir täglich zur Entstehung, ja bis zur Unkenntlichkeit von Gottes Ebenbild bei. Aber Gott selbst hat das von uns entstellte und entartete Bild in Christus wiederhergestellt. In seiner Nachfolge kommen wir dem gottgewollten Menschen am nächsten. „Mensch, sei Mensch!“ ist die Forderung an uns und zwar täglich.

NEU! Die Straßenkarte

Egerland und Nordböhmen

(von der Eger bis zur Elbe).

Mit deutscher und tschechischer Ortsbezeichnung.

Maßstab 1:200.000 — Preis 13.50 DM incl. Porto.

Bei **Buchdienst Fiedler**,
Hohenstauferring 36,
8907 Ziemetshausen,
Telefon 0 82 84 / 3 43

„... Würde man den Tschechoslowaken das ganze Gebiet zuerkennen, das sie beanspruchen, so wäre das nicht nur eine Ungerechtigkeit gegenüber vielen Millionen Menschen, die nicht unter tschechische Herrschaft gelangen wollen, sondern es wäre auch für die Zukunft des neuen Staates gefährlich und vielleicht verhängnisvoll“, um dann das durch das tschechische Vorgehen belastete deutsch-tschechische Verhältnis ungeschminkt mit den Worten zu beschreiben: „Die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen sind in den letzten drei Monaten immer schlechter geworden. Heute besteht zwischen ihnen tiefe Feindschaft, und es ist kein Grund für die Erwartung vorhanden, daß diese Feindschaft in naher Zukunft überwunden werden wird.“

Coolidge nennt in diesem Zusammenhang auch den Hauptgrund für die zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen entstandene feindselige Atmosphäre, wenn er feststellt:

„Das Blut, das am 4. März geflossen ist, als tschechische Soldaten in mehreren Städten auf die deutsche Menge feuerten, ist — obwohl es im Vergleich zu den Opfern, deren Zeugen wir geworden sind, nur ein Tropfen ist — auf eine Art und Weise vergossen worden, die nur schwer verziehen werden kann. Mag auch im vergangenen November in deutschen Kreisen aus wirtschaftlichen Gründen eine gewisse Bereitschaft bestanden haben, die politische Gemeinschaft mit den Tschechen aufrechtzuerhalten, so ist sie heute so gut wie verschwunden.“

Nach diesen Feststellungen kommt der Berater US-Präsident Wilsons dann zu seinen eigenen Empfehlungen und schlägt seinem Staatschef vor:

„Betrachtet man die Grenzen Böhmens und Mährens der Reihe nach, so bin ich der Ansicht, daß

a) im Süden Nieder- und Oberösterreich so weit als möglich bis zur jetzigen ethnischen Grenzlinie ... auszudehnen wäre,

b) dem Bezirk Eger, der nicht zum ursprünglichen Böhmen gehört, die Vereinigung mit Bayern gestattet werden sollte, wenn er dies wünscht.

c) Im Fall des großen, reichen Nordböhmens ist die Frage viel schwieriger. Von Sachsen ist es durch natürliche Hindernisse getrennt; es ist von großem wirtschaftlichen Wert, und sein Verlust wäre für die Tschechoslowaken ein schwerer Schlag. Wenn andererseits — was offensichtlich der Fall ist — der Wunsch nach einer Trennung von Böhmen mit überwältigender Mehrheit laut wird, so ist die Rechtmäßigkeit dieses Anspruchs nicht zu bestreiten. Wird er erfüllt, so sollte man in Zweifelsfällen zu tschechischen Gunsten entscheiden. Wird er nicht erfüllt, so müßte dem Gebiet von Eger eine größtmögliche Ausdehnung gegeben und auch noch andernorts Modifikationen im Rahmen des Möglichen durchgeführt werden.

d) Das sogenannte „Sudetenland“ (gemeint war Nordmähren und Österreich-Schlesien) kann leicht von Böhmen abgetrennt werden. Unglücklicherweise hat es keine Verbindung mit Österreich oder dem übrigen Deutschböhmen. Es könnte



Blick vom Friedhof zum Niklas

als Kleinstaat innerhalb der neuen deutschen Republik bestehen oder mit Preußen-Schlesien verbunden werden.“

Sieht man einmal von der Tatsache ab, daß die von Coolidge unterbreiteten Vorschläge große Ähnlichkeiten mit dem im Münchner Abkommen vom 29. September 1938 erzielten Grenzregelung hat, wären die von ihm angeführten Schwierigkeiten einer Landverbindung der sudetendeutschen Gebiete zu Österreich oder dem Deutschen Reich weggefallen, hätten die Alliierten den von den Österreichern im Herbst 1918 bekundeten Wunsch nach Anschluß „Deutsch-Österreichs an die deutsche Republik“ respektiert. In diesem Falle wäre es zur friedlichen Gründung eines „Großdeutschen Reiches“ gekommen, ohne daß es eines Adolf Hitler und seiner nationalsozialistischen Herrschaft bedurft hätte.

Tomaš Masaryk waren diese Strömungen zu einer möglichst fairen Regelung der sudetendeutschen Frage innerhalb der amerikanischen Führung nicht verborgen geblieben. Schließlich war er 1918 nicht nur sehr lange in den USA, sondern wurde auch zuverlässig von seinem Pro-

tektor und Vertrauensmann Crane auf dem laufenden gehalten.

Entsprechend suchte er durch gezielte Äußerungen über die Sudetendeutschen und ihre Siedlungsgeschichte diesen ihm gefährlich erscheinenden Tendenzen entgegenzuwirken.

So führte er fünf Wochen nach seiner Rückkehr nach Prag, am 23. Dezember 1918, zur sudetendeutschen Frage aus:

„Was die Deutschen Böhmens betrifft, so ist unser Programm seit langem bekannt. Die von den Deutschen bewohnten böhmischen Gebietsteile sind und bleiben unser. Wir haben diesen Staat gegründet, wir haben ihn erhalten und verteidigt und wir sind es auch, die ihn jetzt aufs neue errichten. Ich hoffe, daß die Deutschen sich entschließen werden, mit uns zusammenzuarbeiten. Das wäre eine bessere Politik als die zweifelhaften Versuche, die jetzt einige von ihnen unternehmen ...“

Ich wiederhole: wir haben diesen Staat erkämpft, und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Immigranten und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit ein für alle Mal festgelegt. Wir haben ein gutes Recht

auf die Reichtümer unseres gesamten Landes . . .“

Bedenkt man, daß diese historisch überaus fragwürdigen bis falschen Behauptungen von einem Manne stammen, der einst die „Königinhofer Handschrift“ als Fälschung entlarvte, fällt es schwer, diese gravierenden Verbiegungen der sudetendeutschen Siedlungsgeschichte zu begreifen. Offenbar opferte der Politiker Masaryk seinem großen nationalen Ziel: die Einrichtung eines tschechoslowakischen Staates, die wissenschaftliche Redlichkeit des einstigen Professors Masaryk. Denn weder sind die Sudetendeutschen als „Immigranten“ und „Kolonisten“, also gleichsam als unerwünschte Einwanderer und Eindringlinge, in ihre nachmaligen Siedlungsgebiete gekommen, noch haben „einige von ihnen“ im Herbst 1918 „zweifelhafte Versuche“ unternommen, nicht unter tschechische Fremdherrschaft zu kommen. Vielmehr siedelten die Deutschböhmen bereits seit dem 14. Jahrhundert im nachmaligen Sudetenland und wurden damals von den einheimischen Fürsten als Land erschließende und Steuern bringende Siedler gerufen und angeworben; und waren es im Oktober 1918 nicht „einige von ihnen“, sondern die überwältigende Mehrheit, repräsentiert durch ihre gewählten Sprecher, Rudolf Lodgman von Auen von den Konservativen, und Josef Seliger von den Sozialdemokraten, welche die sudetendeutschen Gebirge zu Bestandteilen Deutsch-Österreichs erklärte und sich dabei auf die vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündete Freiheit des Selbstbestimmungsrechtes berief. Schließlich konnten die Tschechen und Slowaken nicht, wie Masaryk ausführte, „diesen Staat“ „auf neue errichten“, da er vor 1918 nie als tschechoslowakischer Staat bestand, sondern mit dem böhmischen Teil bis 1806 ein Kurfürstentum des Heiligen Römischen Reiches, also gleichsam ein Stück mitteleuropäischen Deutschlands, gewesen ist, und mit seinen übrigen Gebieten seit Jahrhunderten Bestandteil Österreichs bzw. Ungarns war.

Tomaš Masaryk ging aber von seiner schiefen Geschichtsbetrachtung nicht ab, sondern führte in seiner Neujahrserklärung 1919 wiederum aus:

„. . . Ich anerkenne das Nationalitätsprinzip; ich anerkenne das Recht auf Selbstbestimmung. Aber unter den gegebenen administrativen Verhältnissen hat dieses Recht seine Grenzen . . . Wir Tschechen und Slowaken sind bis auf geringe, jenseits unserer Grenzen lebende Minderheiten als ganzes Volk beisammen. Unsere Deutschen sind kein ganzes, sondern nur ein Kolonisationsvolk . . .“

Die Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse wird jetzt noch durch das herabsetzende Wort „nur ein Kolonisationsvolk“ erweitert.

In einem Interview mit der französischen Zeitung „Matin“, die damals als führende Tageszeitung Frankreichs galt und der Regierung nahestand, vom 10. Januar 1919, ging Tomaš Masaryk noch entscheidende Schritte weiter und ließ neben der Wiederholung seiner Geschichtsklitterungen auch gleichzeitig seine na-

tionalistischen Zukunftspläne deutlich werden, wenn er meinte:

„. . . Unsere geschichtlichen Grenzen stimmen mit den ethnographischen Grenzen ziemlich überein. Nur die Nord- und Westränder des böhmischen Vierecks haben infolge der starken Einwanderung während des letzten Jahrhunderts eine deutsche Mehrheit. Für diese Landesfremden wird man vielleicht einen gewissen modus vivendi schaffen, und wenn sie sich als loyale Bürger erweisen, ist es sogar möglich, daß ihnen unser Parlament, zumindest auf dem Gebiet des öffentlichen Unterrichts, irgend eine Autonomie bewilligt. Im übrigen bin ich davon überzeugt, daß eine sehr rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird.“ Den geschichtlich nicht sonderlich versierten französischen Lesern sollte mit diesen Worten offensichtlich ein historisch weitgehend homogenes tschechoslowakisches Land vorgetäuscht und damit auch der Pariser Regierung die Zustimmung zur Errichtung der „Tschechoslowakischen Republik“ publizistisch erleichtert werden.

Für die Sudetendeutschen und ihr späteres Schicksal sollten aber besonders die Bezeichnung „Landesfremde“ sowie die Begriffe „loyale Bürger“ und „rasche Entgermanisierung“ von tragischer Bedeutung werden.

Die „rasche Entgermanisierung“ setzte schon in den nächsten Jahren ein, als der deutsche Anteil im staatlichen Post- und Bahndienst sowie in der allgemeinen Verwaltung und beim Militär zwischen 1921 und 1930 um 41,2 Prozent (Post), bzw. 48,5 Prozent (Eisenbahn), 49 Prozent (Verwaltung) und 70,4 Prozent (Berufsoffiziere) zurückging und der tschechische Bevölkerungsanteil zwischen 1910 und 1930 beispielsweise in Karlsbad von 0,3 auf 4,3 oder in Aussig von 5,6 auf 20 Prozent anstieg.

Und Masaryks engster politischer Weggenosse und spätere Nachfolger, Edvard Beneš, wird dann 1945 die Sudetendeutschen wegen ihres Verhaltens 1938 zu „illoyalen Bürgern“ erklären und gleichsam als „Landesfremde“ aus ihrer Heimat vertreiben. Die „rasche Entgermanisierung“ mündete auf diese Weise in eine schlagartige Tschechisierung bzw. „radikale Endlösung“, wie Beneš die Ausweisung der Sudetendeutschen in seinem Tagebuch bezeichnete. Für die nationalen Tschechen waren Haltung und Politik Tomaš G. Masaryks, der den Mädchennamen seiner Frau Garrigue als Vertreter der Frauenemanzipation bewußt in seinen Namen aufgenommen hatte, gleichermaßen bewundernswert und folgerichtig. Entsprechend bekam er von ihnen den ehrenden Beinamen „Präsident-Befreier“ bzw. „Vater der Tschechoslowakei“ und wurde in den nächsten anderthalb Jahrzehnten immer wieder in seinem Präsidentenamte bestätigt. Neben Dr. Edvard Beneš, der Masaryk die ganzen 17 Jahre von 1918 bis 1935 in insgesamt 15 Regierungen als Außenminister diente, stand auch Masaryks Sohn Jan bald dem Vater als politischer Gehilfe zur Seite, indem er 1921 Sekretär von Beneš wurde und dann von 1925 bis 1938 die Tschechoslowakische Repu-

blik (ČSR) als Gesandter in London vertrat. Während des Krieges wurde Jan G. Masaryk bekanntlich Außenminister der tschechischen Exilregierung in London und fand dann am 10. März 1948 einen bis heute nicht ganz geklärten Tod, als man seinen Leichnam auf dem Gehsteig vor seinem Amtsgebäude, dem Prager Czernin-Palast, entdeckte und von einem Sturz aus dem Fenster seines Dienstzimmers ausging. Ob der antikommunistische Jan G. Masaryk durch einen Sprung aus dem Fenster den Freitod suchte, da sein Freund und Mentor, Präsident Benesch, den Kommunisten Klement Gottwald zum Regierungschef berufen hatte und seine kommunistische Machtergreifung kurz bevorstand, oder von politischen Feinden ermordet wurde, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben.

Klar und erkennbar war dagegen schon seit geraumer Zeit, daß sich Staatspräsident Tomaš G. Masaryk im Laufe des Jahres 1935 von seinem Amte zurückziehen würde. Immerhin stand er bereits in seinem 86. Lebensjahr und sah seine Kräfte schwinden.

So teilte er am 21. November 1935 dem amtierenden Ministerpräsidenten Dr. Hodža mit, daß er sich aus Gesundheitsgründen „unwiderruflich entschlossen“ habe, als Präsident der Republik zurückzutreten. Die sich daran anschließenden wochenlangen Verhandlungen in der Regierungskoalition und unter den Parteien über die Wahl eines Nachfolgers erbrachten nicht nur keine Einigung, sondern spalteten sogar die Regierung mangels eines einheitlichen Kandidaten in zwei Lager und führten am 11. Dezember 1935 zum Rücktritt des Kabinetts Hodža, der jedoch vom amtierenden Präsidenten Masaryk abgelehnt wurde.

Drei Tage danach, am 14. Dezember 1935, trat dann Masaryk von seinem Amte zurück. In seinem Rücktrittsschreiben verwies er darauf, daß er sich als viermal (1918, 1920, 1927 und 1934) gewählter Präsident der Republik für berechtigt halte, die „tschechoslowakische Nation sowie die Mitbürger der übrigen Nationalitäten“ zu bitten, bei der Verwaltung des Staates dessen eingedenk zu sein, daß sich die Staaten durch die Ideale erhalten, aus denen sie geboren wurden. Masaryk wörtlich: „Wir bedürfen einer guten auswärtigen Politik und daheim der Gerechtigkeit gegenüber allen Bür-

Karlsb.-Waffel-Sonderangebot:

Nur 31,— DM das Paket und 1 Werbegeschenk! 1 Waffel-Torte (8 Ecken mit Nougatcreme), 4 Zucker-Butter-Vanille-Nuß-Obl., 6 Bayer-Obl.-Nußcreme, 6 Bayer-Obl.-Chokocreme, 5 Karlsb.-Törtchen, 4 Delikat- und 4 Chokocreme-Waffeln, 4 Cafécreme-Waffeln und 3 Nußcreme-Ecken = 44 Stück. Portofrei im Inland versendet:

Bayer-Oblaten · 8907 Ziemetshausen

gern, seien sie welcher Nationalität auch immer“. Als seinen Nachfolger empfahl er den amtierenden Außenminister Edvard Beneš und setzte mit diesem Vorschlag der quälenden Diskussion um die Nachfolge ein gewisses Ende. Als letzte Amtshandlung verfügte Präsident Masaryk eine Amnestie für politische Straftaten, um dadurch ein Zeichen „nationaler Harmonie“ zu setzen, und erließ an die Armee einen Tagesbefehl. Darin erinnerte er an die Aufstellung der ersten tschechischen Legionen noch während des Weltkriegs und die „patriotischen Dienste“, welche sich die Armee in den zurückliegenden Jahren erworben hätte. Ministerpräsident Hodža würdigte den scheidenden Präsidenten als „Lehrer seines Volkes, Führer im Kampfe, der zur nationalen und politischen Freiheit führte“. Optimistisch und etwas blauäugig fügte Hodža hinzu, daß Masaryk zu einer Zeit von seinem Amte scheidet, da kein Zweifel mehr bestehe, „daß Volk und Staat die kritische Zeit längst überwunden haben“.

Im Sinne der tschechoslowakischen Staatsverfassung vom 29. Februar 1920 ging die Ausübung der Befugnisse des Präsidenten bis zur Wahl des neuen Staatsoberhauptes auf die Zentralregierung in Prag über. Diese ließ die tschechoslowakische Nationalversammlung zur Wahl des neuen Präsidenten für den 18. Dezember 1935 einberufen. Als aussichtsreichste Kandidaten galten dabei der amtierende Außenminister Edvard Beneš und Universitätsprofessor Dr. Bohumil Nemeč. Für Beneš traten hauptsächlich die Sozialisten und die tschechoslowakische Volkspartei ein, für seinen Gegenkandidaten die tschechoslowakischen Agrarier und Gewerbetreibenden, wobei die Empfehlung Masaryks, Beneš zu wählen, ihr eigenes Gewicht hatte. Dies zeigte sich dann auch, als Beneš bereits beim ersten Wahlgang mit 340 von 440 abgegebenen Stimmen 77 Prozent aller Stimmen errang und damit 76 Stimmen mehr erhielt, als er laut Verfassung hätte bekommen müssen. Sein Gegenkandidat Prof. Nemeč mußte sich mit mageren 4 Stimmen begnügen und verfehlte damit weit die vorgeschriebene Dreifünftelmehrheit. Die 67 Abgeordneten der „Sudetendeutschen Partei“ gaben übrigens leere Stimmzettel ab, da sie sowohl gegenüber Beneš als auch gegenüber Nemeč Bedenken hatten.

Mit der Leitung des von ihm bisher geführten Außenministeriums betraute der neu gewählte Präsident Beneš provisorisch den amtierenden Ministerpräsidenten Dr. Hodža.

Tomas G. Masaryk wußte sein Amt und Erbe nun in guten Händen und zog sich von der Politik zurück, blieb freilich durch seinen Sohn Jan und gelegentliche Besuche des Nachfolgers noch mit seinem wesentlichen Lebenswerk verbunden.

Am 14. September 1937 meldeten dann schließlich die tschechischen Radiostationen den Tod des Begründers und ersten Präsidenten der „Tschechoslowakischen Republik“.

Ministerpräsident Hodža hielt am 15. September 1937 im Ministerrat einen Nachruf auf den Toten und führte darin

aus, daß Masaryk „Götzen gestürzt“, seinem Volke „eine neue Weltanschauung gegeben“ und „Nationalismus und Demokratie zu einer unerreichten Synthese gebracht“ habe. Masaryk sei einer „der intellektuellen Führer der Weltdemokratie und der geistige Mittler zwischen der deutschen und der slawischen Kultur gewesen“.

Beim Staatsbegräbnis am 21. September 1937 hielt sein langjähriger Freund und Nachfolger Edvard Beneš die Trauerrede und rief darin „alle ohne Ausnahme“, die sich mit den sozialen und nationalen Staatsproblemen beschäftigten, „zur Erfüllung des Vermächtnisses Masaryks und zur Vollendung seines Werkes einer gerechten, unerschütterlichen, evolutionären und humanitären Demokratie“ auf. Masaryks Name sei „Mahnung, in

Harmonie untereinander, in gutem Willen und Freundschaft mit den Nachbarn und allen anderen Völkern den eigenen staatlichen Organismus sowie die politische, soziale und nationale Zusammenarbeit würdig auszugestalten“.

Ein rundes Jahr später, im September 1938, hatte die politische Entwicklung diese Hoffnungen zu puren Illusionen zerrieben lassen, war der Masaryk'sche Staat durch das Münchener Abkommen auf jene Größe zurückgeführt worden, die durch die Volkstumsgrenze vorgegeben und 1919 bereits von Archibald Coolidge in seiner Denkschrift empfohlen worden war. So sollte das Vermächtnis seinen Erblasser nur um ein Jahr überleben und ihn in der Rückschau zu einer schillernden Figur der Zeitgeschichte werden lassen.

Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes (IV)

Der Webstuhl (der Webstöll)

Auf dem Kettenbaum (der Kettnbam, der Kianbam) war die Kette (die Kettin, der Zettl, der Kian) aufgebäumt (aufbäumt). Zum Aufbäumen wurde die Kette durch den Reutelkamm (Reitlkamm) einsortiert. Der Reutelkamm waren zwei schmale Holme in der Länge der Stuhlbreite mit enger Sprossenteilung. Die Kette hatte den Gangschrank (Gangschrank). Sodann wurden die Kettenfäden (die Kettnfahn, Kianfahn, Kettnfohn) durch das Geschirr (Geschirr) durchgezogen. Das Geschirr bestand aus zwei Schäften (der Schaft, die Schäft), die so lange waren wie der Stuhl breit, und trugen die Litzen (die Litzn) mit je einer kleinen Ose (Osn) in der Mitte. Es gab Drahtlitzen (Drähtlitzn) und Harnschlitzen (Harnschlitzn). Letzere waren aus dünnem Spagat und mit Firnis getränkt. Durch die Osen wurden die Fäden der Kette mit dem Einziehhaken (der Äzoihagl) eingezogen oder durchgezogen (azuang, durchzuang). Hierbei gab es einen sogenannten Fadenschrank (Fohnschrank). Hinter dem Geschirr saß meistens ein Lehrbub (Läihabou) oder die Frau. Diese legten dem Weber jeden Faden auf den Einziehhaken und zogen den Faden durch die Ose. Mittels des Geschirres wurde das Fach gebildet, das zur Herstellung der Bindung diente und durch das die Schütze (Schitzn) mit Spule und Faden geschnelt wurde. Die Schnellvorrichtung nannte man auch Glitschn. Das Geschirr wurde mit einem Fußtritt, dem Schemel (der Schaml) betätigt. Die Kette wurde im weiteren Verlauf durch das Blatt, auch Kamm oder Rohrblatt gezogen, das am unteren Ende des Rahmens, auch Laden (der Lohn) angebracht war. Das Blatt hatte auf die ganze Breite des Stuhles schmale Stahlstreifen. Der Hersteller der Blätter hieß Kammsetzer, auch Blattsetzer. Die mundartlichen Namen von Blatt, Kamm, Rohrblatt, Blatt- und Kammsetzer sind mir nicht bekannt, vielleicht auch nicht vorhanden, wie viele Namen in der Technik. (Der Haarkamm hieß der Kämmer.) Der Zwischenraum zwischen den Stahlstreifen, der Abstand hieß Rohr und man sagte

daher auch Rohrblatt. Das Rohr war verschieden weit, je nach Stärke der Kettenfäden. So gingen beispielsweise 25 Rohr oder auch 40 Rohr auf einen Zoll.

Das Durchziehen der Kettenfäden durch das Blatt nannte man das Blattstechen. Hierbei bediente man sich des Blattstechers.

Am unteren Ende des Ladens lief die Schütze (die Schitzn) hin und her. Zum Bewegen (das Schnelln) der Schütze bediente man sich des Schnellprügels (der Schnellpriegl, auch wie bereits oben genannt, der Glitschn).

An sogenannten „Bäumen“ waren am Webstuhl vorhanden: Der Kettenbaum (der Kettnbam, Kianbam) knapp vor dem Weber der Brustbaum (der Bruustbam) und tiefer unten der Warenbaum (der Warnbam), auf den das fertige „Stück“, das Tuch (das Touch), die Ware (die War) aufgewickelt wurde. Das Herstellen der Kette, des Zettels von Spulen (Spuln) nannte man schweißen (schweißn). Von sogenannten Kops herunter wurden Fadensträhnen (die Fohnsträhnl) gemacht, die dann abgespult (ogschpult) wurden. Man nannte es weiffen.

Der Schuß (der Schuhs) war der Faden, der mittels der Schütze durch das Fach geschossen wurde. Das Schußmaterial wurde von der Fadensträhne (Fohnsträhnl) herunter auf eine Pappspule aufgespult (afgshpult), hiezu das Spulrad (Spulradl, Spolradl), dann das Garnrockl darauf wars Schinl, über das das Strähnl gespannt wurde. Das Ergebnis des Abspulens (Oschpuls) waren die Schußspulen (die Schuhsspuln, Schusspuderler); meistens Kinder- oder Hausfrauenarbeit. Weben (Wehm) und Wirken (Wirkn) sind zwei verschiedene Begriffe, aber in Steinpöhl sagten die älteren Leute auch wirken statt weben, so auch der Wirkladen (der Wirklon). Alte und neue Fäden angedreht gab den Triemen. Das Stück war die fertige Arbeit von einem Zettel. Zum Breithalten des Stückes beim Weben wurde die klappbare Spannschiene (der Bradhalter) verwendet.

Wird fortgesetzt

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth** schreibt uns von einer ebenso gut besuchten wie gelungenen Faschingszusammenkunft im Stammlokal „Sieben Schwaben“: Nach zwei Jahren standen für uns zu solch heiterem Spiel die Sterne wieder einmal günstig und wir konnten einen langen Nachmittag in einer fast ausgelassenen Stimmung verbringen. Es gab beim CDAFG – Club der Ascher Fasnatsgdichter, wie wir uns an diesem Gmeutag in der Saison nennen – wieder eine Bütt' und darin wurden auch mehrere treffliche selbstgestrickte „gereimte Werke“ in Mundart und anderem Deutsch zum besten gegeben. Ein besonderer Akzent lag heuer auf den närrisch aufgemachten Geburtstagsgeschenken für drei betagte Jubilare. Unser Vorsteher Rogler legte seiner Fantasie wieder einmal keine Zügel an und so erhielt unsere 79jährige Berta Künzel einen edel kostümierten Hausdiener, sprich Buttler! Richard Lederer bekam zum 74. eine schicke Geisha und unserem Reiseleiter Emil Linke wurde zu seinem 75. Wiegenfest sogar „ein fast echtes Traumschiff samt Kapitänspatent für Große Fahrt“ übergeben. Unter diesen Attraktionen versteckten sich jeweils Wein-, Likör- und noch höherprozentige Flaschen! Mit selbstgebackenen Ascher Zuckerbrezen überraschte uns auch heuer wieder in recht lieber und dankenswerter Weise unser Ehepaar Buberl. Zufrieden über dies einmalige Heiterkeits-Erlebnis trennte man sich spät.

Zum nächsten Gmeunachmittag am 28. Feber hat sich Lm. Walter Nappert – allen bekannt als passionierter Bergwanderer – mit einem Dia-Vortrag „Hütten der sudd. Sektionen in den öster. Alpen“ angesagt. Daneben wollen wir auch wieder, wie in jedem Jahr, das Sammelinkasso der HV-Jahresbeiträge 1988 vornehmen und wir bitten hierzu den Besuch möglichst aller unserer Zugehörigen. Vorausschauend auf den 27. März dürfen wir jetzt schon darauf hinweisen, daß wir uns da nachmittags zwanglos im Fürther Stadtparkcafé treffen, weil unser Lokal durch Konfirmationsfeiern belegt ist.

Die **Ascher Gmeu in München** berichtet: Unsere Faschingsveranstaltung der Ascher Gmeu in München am 7. 2. 1988 im Gmeulokal „Zum Paulaner“ gestaltete sich zu einem zünftigen „Fosnert“-Nachmittag bei vollbesetztem Haus.

Bürgermeister Herbert Uhl begrüßte als „Hausmann“ alle Maschkerer und sonstige Anwesende auf das herzlichste und gab die Geburtstagskinder bekannt. Es sind dies Frau Luise Jäger, die Frau unseres bekannten Ascher Arztes Dr. Jäger am 6. 2. (89 Jahre alt) und Frau Ida Fritsche am 27. 2. Unsere Glückwünsche begleiten sie ins neue Lebensjahr. Weiter bedankte er

sich für die großzügige Spende der Frau Dr. Friedrich an die Gmeukasse anlässlich ihres 60. Geburtstages.

Anschließend dankte unser Gmeu-Bürgermeister mit herzlichen Worten unserem aus Altersgründen scheidenden „Alt-Oberbürgermeister“ Franz Kuttner, der die Geschicke der Ascher Gmeu in München jahrelang mit viel Liebe, großem Arbeitsaufwand und zu unser aller Zufriedenheit bestimmt hat. Mit unserem Dank verbinden wir die Hoffnung, daß unser Franz Kuttner noch viele Jahre mit uns gemeinsam verbringen kann.

Dann folgte der heitere Teil und alle kamen bei Musik und Tanz auf ihre Kosten. Grad schön wars. Es gab diesmal viele und sehr schöne Masken; den Vogel schoß nach aller Meinung die „lila Milka Kuh“ (Frau Zitzler) ab.

Die nächste Zusammenkunft ist am 6. 3. 88 im Gasthaus „Zum Paulaner“, Oberländerstraße 28. U-Bahnstation U 3 und U 6 Implerstraße.

Alfred Sommer

Der Mädchen-Jahrgang 1923 der Anger- und Steinschule trifft sich vom 26. bis 29. Mai 1988 in Darmstadt. Sehr viele Schulfreundinnen mit ihren Angehörigen haben ihre Teilnahme auf Grund der verschickten Einladungen zugesagt. Wer noch kommen will, sollte sich umgehend melden.

Kontaktadresse für Programm und Unterkunft:

Olga Summerer (geb. Gerstner),
Heidelberger Straße 27, 6073 Egelsbach
Telefon 0 61 03/4 24 44

Einladung zum kleinen Ascher Treffen in Hadamar

Am Samstag, den 23. April 1988, wollen wir uns wieder in Hadamar treffen. Wenn auch unsere schöne Stadthalle einem Brandanschlag zum Opfer gefallen ist, so haben wir doch im Gasthaus **Nassauer Hof in Oberzeuzheim**, direkt an der B 54 in Richtung Siegen, zwei Kilometer von Hadamar, ein schönes Lokal mit guter Küche gefunden. Oberzeuzheim ist ein Stadtteil von Hadamar. Wir hoffen, daß die Freunde des Ascher Treffens in Hadamar auch in diesem Jahr zu uns kommen. Also: Kummts fei alla wieder, mir warten auf enk!

Gertraud Netsch,
Im Boden 12, 6253 Hadamar

Ein Leser schreibt: Das Foto vom Matura-Treffen 1987 (Ausgabe 1, Seite 9) zeigt nur zwei von neun Maturanten. Drei sind gefallen, drei schreiben sich gegenseitig und von Richard Glasl, Heribert Koppmann und Hans Münich fehlen die Adressen. Wer weiß, ob sie noch leben und wo sie sich aufhalten?

Antworten erbittet:
Hermann Schöner, Altersheim,
8961 Weitnau-Seltmans

Der Rundbrief gratuliert

92. Geburtstag: Am 6. 12. 1987 vollendete Frl. *Emmi Jäckel*, früher Asch, Angergasse, jetzt wohnhaft im Altenheim in 7920 Heidenheim/Brenz, Spitalstraße 6 in geistiger und körperlicher Frische ihr 92. Lebensjahr. Trotz ihres hohen Alters pflegt sie noch weiterhin ihr Hobby, das Verfassen von Gedichten. Ihr letztes Gedicht „Graue Tage“ entstand kurz vor ihrem Geburtstag:

*Wenn im Herbst die Nebel brauen
und Grau umdüstert deinen Blick,
dann laß die Seele rückwärts schauen,
da du noch Rosen hast gepflückt.*

*Wo Sonnenschein auf allen Wegen
und Lerchentriller in der Luft,
die Felder schwer vom Ernteseegen,
die Gärten voll von Blütenduft.*

*Q halt sie fest die lichten Stunden
sie sind so friedevoll und still.
Sie helfen dir dein Herz gesunden,
wenn es im Grau versinken will.*

91. Geburtstag: Herr *Rudolf Grüner* (Asch, Egerer Straße 60) am 13. 2. 1988 in 8185 Kreuth/Schärffen, Moosbichlerweg 12.

90. Geburtstag: Herr *Alois Kopola* (fr. Asch, Oststraße 1937) am 19. 2. 1988 in 8620 Lichtenfels, Altenheim Nordgauer Straße 1. Lm. Kopold war zuhause bei Chr. Fischers Söhne als Betriebschreiner tätig. Er verfolgt mit großem Interesse jede Ausgabe des Ascher Rundbriefs und hat bisher noch kein Heimattreffen versäumt. — Frau *Marta Christine Pichler* geb. Unger (fr. Asch) am 27. 2. 1988 in 8540 Schwabach, Husterbühlstraße 20. — Frau *Marie Lorenz* geb. Fedra (fr. Asch, Paintstraße) konnte am 21. Jänner bei körperlichem Wohlbefinden und geistiger Frische in Nbg.-Langwasser im St. Josefs-Heim dieses hohe Geburtsjubiläum feiern. Neben einem stattlichen Familienreigen an Kindern, Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln zählte auch die Ascher Gmeu Nbg.-Fürth, der sie seit vielen Jahren verbunden ist, mit Geschenk und Blumen zu den Gratulanten.

86. Geburtstag: Herr *Leonhard Kammerl* (fr. Asch, Aktien-Brauerei) am 4. 12. 1987 in 7835 Teningen, Hans-Sachs-Straße 1.

82. Geburtstag: Frau *Martha Martin* geb. Heinrich (Niederreuth, Tischer) am 13. 2. 1988 in DDR Bad Liebenwerda, Turmstraße 3.

81. Geburtstag: Frau *Ella Wölfel* geb. Kraus (Niederreuth, Hofmichel) am 10. 2. 1988 in DDR 9931 Raun — Frau *Luise Fuchs* (Niederreuth, Oberlehrer) am 16. 2. 1988 in 8394 Griesbach/Rottal, 'Am Weinhügel 7.

80. Geburtstag: Herr *Gustav Müller* (Neuberg 300) am 4. 2. 1988 in 8670 Hof, Neuhofer Straße 12 — Herr *Georg Roth* (Autofrächtereier, Krugsreuth 165) am 9. 2. 1988 in 6232 Bad Soden/Ts., Walter-Kollo-Straße 20 — Herr *Adolf Puchta* (Asch, Kantstraße 16) am 25. 2. 1988 in 8011 Grasbrunn-Neukeferloh, Bussardstraße 1.

75. Geburtstag: Herr *Alfred Fleischmann*, Gmeusprecher der Taunus-Ascher (Asch, Emil-Schindler-Straße 2325) am

16. 2. 1988 in 6232 Bod Soden/Ts. 2, Hirschpfad 15 — Frau *Irene Wittmann* geb. Zöfel (Grün) am 5. 3. 1988 in 3549 Wolfhagen, Kasseler Straße 36.

65. *Geburtstag*: Frau *Irma Ploß* geb. Döiling (Niederreuth) am 18. 2. 1988 in 6420 Lauterbach/Hessen, Hochstraße 3.

60. *Geburtstag*: Am 29. 2. 88 (Schaltjahr!) Herr *Albin Schindler* aus Niederreuth, (Thomasimer), in 8673 Rehau, Jägerstraße 63.

Unsere Toten

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied im 81. Lebensjahr Herr *Friedrich Schiller*, *Lehrer* i. R., in der Hessenklinik in Wolfhagen. Sein Geburtsort war Hengsteren im Erzgebirge, wo sein Vater als Lehrer tätig war, ehe er nach Millikau bei Mies versetzt wurde. Dort verbrachte der Verstorbene seine Kindheit und Jugendzeit. An der Lehrerbildungsanstalt in Mies wurde er zum Lehrer ausgebildet, seine erste Stelle bekam er in Roßbach bei Asch. Bald wurde er nach Asch versetzt, wo er an den verschiedenen Schulen unterrichtete, zuletzt an der Rathausschule. Nach vierjährigem Kriegseinsatz und sechswöchiger Haft im Bezirksgericht Asch kam die Vertreibung. In Elbenburg bei Naumburg fand er seine zweite Heimat, wo er 25 Jahre mit Leib und Seele Lehrer war. Sein guter Kontakt zur hiesigen Bevölkerung hat ihn sehr beliebt gemacht. Die Trauerfeier fand unter großer Beteiligung von Einheimischen und Landsleuten auf dem Friedhof in Elbenburg statt. Zwei seiner ehemaligen Schüler der 2. Klasse Angerschule in Asch gedachten seiner und legten einen Kranz nieder.



Wenige Stunden vor Drucklegung dieser Ausgabe erreichte uns die Nachricht, daß *Prof. Dr. Gustav Grüner* in 6104 Seheim, Wüngertsweg 20, am 20. Febr. 1988 nach schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren verstorben ist.

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 205135-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse (abgeschlossen 8. 2. 1988) Anlässlich des Heimgangs von Herrn Herbert Müller, Oberviechtach, von Gust Voit, Bad Hersfeld 100 DM — Rudolf und Gerda Hübner, Durach, Kranzablöse für Herrn Herbert Müller, Oberviechtach 50 DM — Statt Grabblumen für Prof. Gustav Ploss, Melsungen von Dr. Willi Jahn, Wetter 50 DM — Spende anlässlich eines Treffens der Familie Friedrich Albrecht (früher Asch, Herrngasse) in Baden-Baden von Frau Liselotte Heinrich, Selb 600 DM — Statt Grabblumen für Herrn Gustav Ploss, Melsungen von Ilse Cuntz, Friedberg 50 DM — Im Gedenken an Frau Erna Müller, Hof von Bertl Ludwig, Hof 30 DM — Im Gedenken an seinen Schwager, Herrn Gustav Ploss, Melsungen von Ernst Aechtner, Ilfrieden 50 DM — Statt Grabblumen für ihre Tante, Frau Elise Künzel geb. Wettengel, Schweinfurt und Herrn Fritz Schiller, Naumburg 2 von Elfriede Fischer, Spangenberg 20 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Emmi Winter, Oberstdorf 20 DM — Alfred Ludwig, Maintal 20 DM — Hildegard Heinrich, Esslingen 10 DM — Margarete Mundel, Hanau 30 DM — Anni Kleinlein, Landshut 20 DM — Auguste Lensing, Braunschweig 20 DM — Ernst Schmidt, Grassau 10 DM — Adolf Roth, Hof 20 DM — Reinhold Adler 30 DM — Emmi Gemeinhardt, Bamberg 50 DM — Elfriede Traumbauer, Schwabach 30 DM — Sonstige Spenden: Anton Pötzl, Heilbronn 10 DM — Erich und Leni Ludwig, Geisenheim/Marienthal 30 DM — Heinrich Kühnel, Bebra 100 DM.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau (Spendeneingänge für den Schießstandbau bis 31. 1. 1988): Elfriede Kneißl, Augsburg 20 DM — Emmi Berner, Selb-Erkersreuth 20 DM — Robert Richter, Hof/Saale 50 DM — Dr. Gottfried Ploß, Königstein/Taunus 50 DM — Klara Lehmann, München 50 DM — Emil Feiler, Spangenberg 100 DM — Adolf Gläbel, Selb 30 DM

— Margarete Mundel, Hanau 25 DM — G. Matzke, Regensburg 20 DM — Margarete Kießling, Maintal-Dörnigheim 10 DM — Gottlieb Drechsel, Forchheim 50 DM — Werner Krautheim, Silberbach b. Selb 50 DM — Spende für Geburtstagswünsche von Edmund Breielfelder, Rehau 50 DM — Frau Mathilde Rudolf, Rehau 20 DM — Adolf Riedel, Rehau 50 DM — Anlässlich des Ablebens ihres lieben Mannes Herbert Müller, Oberviechtach, Am Schießanger von seiner Ehefrau Marianne 500 DM — Anlässlich des Heimanges ihrer lieben Mutter Frau Julie Ernst, Rehau von Herbert und Horst 200 DM — Statt Grabblumen für Frau Julie Ernst, Rehau von Elsa Freiburger und Mathilde Rudolf, Rehau 30 DM, Elise Korndörfer, Rehau 20 DM, Gertrud Zirkler, Rehau 20 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Julie Ernst, Rehau von den Frauen Richter und Erna Hubl, Rehau 50 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Herbert Müller, Oberviechtach: Adolf Jäckel, Geretsried 50 DM, Hilde Heinrich, Esslingen 20 DM, Hildegard und Alfred Kindler, Bad Homburg 100 DM, Ilse Wolfram, Innsbruck 40 DM, Rudolf und Gerda Hübner, Durach 50 DM, Ruth und Alfred Röder, Weiden 25 DM, Gertrud Feist, Bruchköbel 50 DM — Elise Stimm, Göttingen zum Gedenken an Frau Else Boguth 50 DM — Anneliese Kindler, Ludwigsburg 20 DM — Luise Fleißner, Neu-Isenburg 50 DM — Dr. Anton Kreuzig, München 15 DM — Hans Becker, Schwandorf 50 DM — Maria Simon, Stuttgart 55 DM — Erich und Leni Ludwig, Geisenheim 30 DM.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Emil und Anna Schreiner, Schrobhausen anl. ihrer Goldenen Hochzeit 50 DM — Hermann Rittinger, Nürnberg 7 DM — Statt Grabblumen für ihre Cousine Alma Merz von Ernestine Schmidt, Steinheim 50 DM — Grete Meister, Starnberg anl. des Heimgangs von Herrn Gustav Ploss, Melsungen 50 DM — Herta Saal, Günzburg 3 DM — Gertrud Schlaaw (?), Nürnberg, Dank für Geburtstagswünsche 20 DM — Karl Franz, Maintal 7 DM — Hilde Hederer, Schwaig 2 DM — Elsa Reindl, Amberg 17 DM — Erika Korndörfer, Lauf, Rundbrief-Patenschaft für 1988, 33 DM — Gunter Dick, Steinen 50 DM — Hermann Voit, München, statt Grabblumen für Frau Else Boguth, Burgkunstadt 50 DM — Karl Frank, Bogota (Kolumbien) 50 DM.

*In Deine Hände befehle ich meinen Geist,
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.*

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Entschlafenen

Margarete Döring geb. Geier

* 13. 4. 1907 † 24. 1. 1988

die Gott der Herr nach schwerer Krankheit erlöst hat.

In stiller Trauer:

Familie Robert Geier
mit Gisela und Torsten
Familie Karl Döring
Familie Willi Keilbach
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Brauerschwend, Langenselbold, Hanau, Wetzlar, den 24. Januar 1988 — Früher: Asch, Alleegasse 6

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. Januar 1988 statt.

Wer so geliebt, wird immer leben!

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter und herzensguten Oma, unserer Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Helene Meyer geb. Krippendorf

die nach geduldig ertragener Krankheit im Alter von 71 Jahren ihren Frieden gefunden hat.

Kaufbeuren, Schelmenhofstraße 23, den 27. November 1987
früher Asch, Goethestraße

Es trauern um sie:

Gerhard Meyer, Sohn mit Freundin Conny
Udo Meyer, Sohn mit Freundin Susanne
Ingrid Meyer, Tochter
Christel Krämer, Tochter mit Familie
Wolfgang Meyer, Sohn
ihre Lieblinge und alle Angehörigen

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
80000 München 50

B 1376 E

Gebühr bezahlt

FRAU
MORAVIK, HILDE
ENDCH-WIDMANN-STR. 22 A

8670 HOF

Nach schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb mein lieber Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albin Heinrich

* 8. 3. 1912 † 14. 1. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied:

Stefanie Heinrich geb. Weiss
Joachim und Brigitte Heinrich
mit **Steffen und Martina**
und alle Angehörigen

7129 Brackenheim-Meinsheim, den 14. Januar 1988
Wilh.-Schmid-Str. 27; fr. Grün u. Asch, Kaplanberg

Unsere Mutter ist gestorben

Christiane Müller geb. Baumgärtel

* 14. 12. 1905 † 29. 1. 1988

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge.

Wir trauern um sie.

Im Namen aller Angehörigen

Gertraud Müller-Blank
Edith Jäger geb. Müller
Karl Jäger

Kassel, Ahnatalstraße 120
früher Asch, Hauptstraße 113 (Konditorei Müller)

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit hat Gott der Herr meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Milda Oswald geb. Wilfert

* 27. 11. 1914 † 3. 2. 1988
in Mähring in Hof/Saale

zum ewigen Frieden heimgelufen

Rehau, Seelohe 3; früher Mähring

In Liebe und Dankbarkeit:
Erwin Oswald
Horst und Erna Oswald
sowie alle Anverwandten

Die Trauerfeier fand am 6. Februar 1988 in Rehau statt.
Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Ploss

* 14. 9. 1903 † 21. 1. 1988

Er war der Mittelpunkt unserer Familie.

Es trauern um ihn:

Gottfried und Hildegard Ploss
Hellmut und Gertrud Ploss
Alois und Gertrud Rifisser, geb. Ploss

Melsungen, Höhenweg 13; früher Asch, Bayernstraße 16

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Schiller

Lehrer i. R.
* 16. 2. 1907 † 30. 1. 1988

In stiller Trauer:

Elis Schiller, geb. Raab
Gerhard Weber und Frau Gudrun, geb. Schiller
Gert, Georg, Gunter

Die Trauerfeier fand am Dienstag, 2. Feber 1988 in Elbenberg statt. Für erwiesene und zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

3501 Naumburg 2, Am Sonnenhang 27
früher Asch, Reuterstraße 1925, Kaplanberg

Hilde Zörner geb. Klaubert

* 28. April 1902 † 16. Januar 1988
in Asch in Innsbruck, Tirol

Innsbruck, Austin im Januar 1988

Marianne

Helene

Lotte

im Namen aller Verwandten

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei u. Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.